

Bei Besprechung der Steinblöcke im zweiten Kapitel vermißte der Rezensent eine nähere Erörterung ihres Vorkommens, ihrer singulären Stellung in Anatolien sowie ihrer Bedeutung. Weder aus dem Text noch aus den Photos geht hervor, ob diese Steinblöcke irgendwie bearbeitet waren.

Was die Überschrift des die älteren Gräber betreffenden Kataloges angeht, so hätte Orthmann seine Ablehnung der von M. Mellink vorgeschlagenen Terminologie hier näher begründen sollen. Meines Erachtens ist es sachlicher, neutrale Begriffe zu benutzen, die die Zugehörigkeit von Menschen Anatoliens zu einer bestimmten Periode nicht zugleich völkisch festlegen. M. Mellink hat diesbezüglich treffende Argumente vorgelegt, und die Gründe, wieso Orthmann ihre Terminologie ablehnt, sollten gerade in dieser Monographie diskutiert werden. Niemand wird Anatolien zu irgendeiner Zeit als ein kulturelles Ganzes auffassen – das ist ja oft genug betont worden. Daß Orthmann trotzdem auf Grund dieses Einwands die Bezeichnung „hethitisch“ gegenüber „mittelanatolisch“ (M. A.) bevorzugt, scheint mir bei unserer Kenntnis der ethnischen Zustände jener Zeit nicht gerechtfertigt.

Die vorliegende Monographie gibt nur die Ergebnisse der im Gräberfeld durchgeführten Ausgrabungen wieder. Was die von Orthmann zur gleichen Zeit aufgedeckte Siedlung anbetrifft, so ist man genötigt, in Instanbuler Mitteilungen 17, 1967, Pag. 27 ss. nachzulesen. Während der zweiten Periode des Gräberfeldes, der die meisten Gräber zuzurechnen sind, wurden in der gleichzeitigen Siedlung nur wenige Funde festgestellt.

H. Helmuth schließt die Monographie mit einer Untersuchung der Leichenbrände ab.

Peter Spanos, Berlin

Wilhelm Albert von Brunn : Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit (2 Vol., Berlin 1968) (= Römisch-Germanische Forschungen, 29).

Textband : IX und 381 Seiten mit 15 Abbildungen, 5 Tabellen und 1 Kartenbeilage ; Tafelband : 204 Tafeln und 22 Karten.

Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. Quart, gebunden DM 232,—.

Mit den beiden stattlichen neuen Bänden aus der Feder W. A. von Brunn hat die bronzezeitliche Forschung nicht nur Mitteldeutschlands, sondern auch entfernterer Gebiete eine Klärung ihrer Grundlagen und mannigfaltige Anregungen zur weiteren Arbeit unter neuen Gesichtspunkten erfahren; stellte doch gerade die Fülle des hier behandelten Materials, obwohl es in großen Zügen bekannt war, immer einen Stoff dar, bei dem man nicht recht wußte, von welcher Seite man sich ihm nähern, wie man ihn chronologisch und kulturgeschichtlich einordnen sollte.

Die Arbeit bildet den zweiten Teil einer Trilogie, deren erster im Jahre 1959 unter dem Titel „Die Hortfunde der frühen Bronzezeit aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen“ als 7. Band der „Schriften der Sektion für

Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ erschien; sie umfaßt denselben geographischen Raum wie der erste Teil, das heißt die Bezirke Magdeburg, Halle, Erfurt, Gera, Suhl, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Dresden und Cottbus. Unter jüngerer Bronzezeit versteht Verfasser für sein Arbeitsgebiet – etwas abweichend vom bisherigen Sprachgebrauch – die Stufen Bronzezeit D bis Hallstatt B 1 im Sinne der Terminologie Reineckes und Müller-Karpes. Als frühe Bronzezeit bezeichnet er die Stufe Reinecke Bz A, als ältere Bronzezeit die Stufen Bz B und C, und als späte Bronzezeit – deren Beginn er mit demjenigen der Periode V nach Montelius zusammenfallen läßt – die Stufen Ha B 2 und B 3. Da im Gegensatz zu den zahlreichen Horten der frühen wie der jüngeren Bronzezeit lediglich elf Horte der älteren Bronzezeit aus dem mitteldeutschen Raum existieren, die noch dazu nicht sämtlich als solche gesichert sind, wurden sie mit behandelt und auch in den Katalog aufgenommen, so daß keine Lücke in der Fundvorlage entsteht. Der Katalog im engeren Sinne umfaßt 243 mitteldeutsche Horte der älteren und jüngeren Bronzezeit.

Am Anfang steht eine ausführliche und sehr aufschlußreiche Forschungsgeschichte sowohl für das mitteldeutsche Gebiet als auch für das südliche und südöstliche Mitteleuropa und den Raum des Karpatenbeckens. Der zweite und umfangreichste Abschnitt des Buches umfaßt chronologische Untersuchungen. Verfasser war sich darüber im klaren, daß es unmöglich ist, allein anhand der Funde des eigentlichen Arbeitsgebietes zu weiterführenden Ergebnissen zu kommen; so mußte er die chronologischen Grundlagen in anderen Räumen überprüfen oder auch neu erstellen. Anders als die Funde der späten Bronzezeit, die vor allem Beziehungen zum südlichen und südwestlichen Bereich der Urnenfelderkultur aufweisen, läßt sich das mitteldeutsche Material der jüngeren Bronzezeit in erster Linie mit dem südöstlichen Mitteleuropa in Verbindung bringen, wobei selbstverständlich Kontakte auch nach allen übrigen Richtungen bestanden.

Für eine vergleichende Chronologie mit dem Donau-Karpatenraum kommen dort in der jüngeren Bronzezeit ganz besonders die zahlreichen und umfänglichen Hortfunde in Betracht, da die gleichzeitigen Gräber verhältnismäßig schlecht bekannt sind und relativ wenig aussagekräftige Beigaben enthalten. So versucht Verfasser, gestützt auf Vorarbeiten anderer Autoren, aber auch auf Grund einer umfangreichen eigenen Materialkenntnis aus größeren Museumsreisen, zu einer Chronologie der jungbronzezeitlichen Hortfunde im Karpatenbecken und mittleren Donaugebiet zu gelangen. Dabei ist er sich der Vorläufigkeit eines solchen Unternehmens durchaus bewußt. Es zeichnen sich ihm für den fraglichen Zeitraum zwei große Typengesellschaften ab, die einander folgen und innerhalb derer er insgesamt vier Zeitstufen herausstellt, welche allerdings fließende Übergänge erkennen lassen; eine klare Trennung wird noch dadurch erschwert, daß viele der Funde ausgesprochene Brucherzfunde sind, die mancherlei alte Gegenstände enthalten. Die Stufen werden, um kein allzu starres Schema zu begründen, nach charakteristischen ungarischen und siebenbürgischen Hor-

ten benannt: Stufe 1 (Uriul – Domănești), Stufe 2 (Kisapáti – Lengyeltóti), Stufe 3 (Jázkarajenö – Uzsavölgy), Stufe 4 (Rohod – Szentes). Die Stufe 1 knüpft deutlich an ältere Traditionen an, die in gewissen Abwandlungen bis in die Stufe 2 reichen, welcher die größte Zahl von Brucherzfunden zugerechnet werden kann. Die Stufe 3 ist eine nur durch wenige Funde belegte Übergangsphase, während Stufe 4 die Hauptmenge der jüngeren Horte umfaßt. Viele Typen lassen sich bislang nicht eindeutig nur einer dieser Stufen zuteilen, doch schließen sich Typen der Stufen 1 und 4 in geschlossenen Funden so gut wie vollständig aus. Die wichtigsten Typen werden in vier Abbildungen dargestellt und in einer Tabelle anhand charakteristischer Horte miteinander verglichen. In großen Zügen möchte von Brunn seine vier südöstlichen Hortfundstufen mit den Stufen Bz D, Ha A 1, A 2 und B 1 der süddeutschen Chronologie Müller-Karpes parallelisieren, obwohl es gerade in geographischen Übergangszonen an guten Kontaktfunden mangelt, was er deutlich betont; bei manchen Funden (vergleiche besonders Pag. 60 ss.) nimmt er auch eine andere Datierung vor, als es Müller-Karpe tat.

Das zweite Kapitel innerhalb des chronologischen Hauptabschnittes ist der „Chronologie jungbronzezeitlicher Grab- und Hortfunde in der Zone nördlich des Alpen-Karpatenbogens“ gewidmet, wobei Gräber und Horte jeweils gesondert besprochen werden; beim Hortfundmaterial legt Verfasser auch die wichtigsten Typengruppen der Bronzen vor. Hier wird – großräumig konzipiert – der Versuch unternommen, charakteristische Fundkomplexe von Österreich über Süddeutschland einerseits und über die Tschechoslowakei andererseits bis nach Mittel- und Norddeutschland sowie Polen hinein auf Grund des Systems von Müller-Karpe sowie unter Zuhilfenahme der karpatenländischen Hortfundstufen zu datieren, um dadurch ein Chronologierüst für die weiteren Untersuchungen in Mitteldeutschland zu gewinnen. Ein solches Unterfangen birgt zweifellos vielerlei Gefahren, zumal die Feinchronologie der Urnenfelderzeit noch keineswegs in allen Teilen gesichert oder für die verschiedenen Fundprovinzen definiert ist, worauf neben anderen Autoren auch Rezensent aufmerksam machte. Hier müssen vor allem künftige Bearbeiter vor einer schematischen Übertragung gewarnt werden; von ihr wußte sich von Brunn auf Grund seiner profunden Materialkenntnis freizuhalten, indem er die einzelnen Befunde auf Grund der betreffenden Indizien analysierte, so daß seine Folgerungen kontrollierbar bleiben. Vieles wird man mehr als Hinweis denn als festes Ergebnis betrachten müssen, und anders möchte der Verfasser ganz offensichtlich auch nicht verstanden sein. Bei der Besprechung der Typengruppen sind vor allem die Kapitel über die Fibeln und die Nadeln von allgemeinem Interesse; ich möchte weiter unten zum Teil noch darauf zurückkommen. Im dritten Kapitel des Abschnittes wird die Chronologie der mitteldeutschen Horte auf Grund der vorangegangenen Erörterungen behandelt; Verfasser hebt hier mehr die allgemeinen Züge auf Grund einiger markanter Funde heraus, während die zeitliche Einordnung der

Horte im einzelnen dem Katalogteil entnommen werden kann; dort wird nicht nur eine Zuweisung nach dem süddeutschen und nordischen System durchgeführt, sondern auch jeweils durch Hinweis auf die ausschlaggebenden Stücke eine Begründung geliefert. Schließlich bezieht sich ein Kapitel noch auf die Synchronisierung mit dem Nordischen Kreis, der ja – oft nur indirekt über seine Randprovinzen – vielerlei Verbindungen zu Mitteldeutschland hat. Nach dem Vorgang von Sprockhoff wird heute allgemein eine Überschneidung des Periode-II-Stils mit dem älteren Abschnitt der Stufe Bz D angenommen. Der Periode III entsprechen die restliche Stufe Bz D und ein Teil der Stufe Ha A. Entgegen der Auffassung Baudous, der Ha A völlig der Periode III zuweisen wollte, meint von Brunn (wie es auch Rezensent ein Jahr zuvor tat), daß ein Teil von Ha A noch in die Periode IV hineinreicht, deren jüngerer Abschnitt dann mit einem älteren Ha B parallel läuft.

Im dritten Abschnitt des Werkes werden „die einzelnen Typen der mitteldeutschen Hortfunde“ nach Verbreitung, Herkunft und Chronologie ausführlich behandelt. Nur auf zwei Typengruppen soll hier kurz eingegangen werden. Über die Lanzenspitzen des norddeutsch-skandinavischen Raumes war im vorangegangenen Jahr eine Monographie des Rezensenten erschienen, deren Ergebnisse Verfasser jedoch nicht mehr verwerten oder diskutieren konnte. Einige Bemerkungen sind deshalb vielleicht nicht unwillkommen. Von Brunn rechnet zum Lüneburger Typ I zwei Lanzenspitzen, die diesem Typ jedoch nicht angehören. Es handelt sich um ein Stück aus dem Hort von Deetz (Tab. 31:7), das zum Typ der Lanzenspitzen mit gestuftem Blatt gestellt werden muß, und um die Lanzenspitze des Hortes von Polzen¹. Die Lanzenspitzen vom Lüneburger Typ II (vergleiche Pag. 26) sind entgegen einer alten Äußerung Sprockhoffs nicht aus Westeuropa herzuleiten. Außerdem muß bemerkt werden, daß zu ihrer Definition nicht allein das Vorkommen eines Längsgrates auf der Tülle genügt, der eine technisch naheliegende Konvergenzerscheinung sein kann, sondern daß die Gestalt des Stückes als wesentliches Kriterium hinzutreten hat; so müssen aus der Liste von Bruns (Pag. 260 s.) verschiedene Stücke ganz abweichender Form ausgeschieden werden²; andere, die nicht oder nur unvollkommen abgebildet sind, wären neu zu untersuchen. Die Lanzenspitzen des Donau-Karpatenraumes werden zu pauschal behandelt. Eine umfassende Analyse steht noch aus, doch ist soviel sicher, daß man nicht ohne weiteres von „Lanzenspitzen mit profiliertem Querschnitt“ sprechen kann, denn dabei handelt es sich um einen Komplex von Erscheinungen, der von Bz D bis ins späte Ha B reicht und differenziert werden muß; eindeutig auszuscheiden sind unter anderem die älterurnenfelderzeitlichen Lanzenspitzen mit gestuftem Blatt³. Bei den Lanzenspitzen mit Stützrippe (Pag. 141 und Liste 2, Pag. 261), die ich als Typus Weitendorf bezeichnete⁴, war die Materialkenntnis beider Autoren unterschiedlich. Verfasser kennt acht Stück mehr aus seinem engeren Arbeitsgebiet, der Rezensent hingegen sieben mehr aus dem norddeutsch-polnischen Raum. Der Typus

bildet eine Erscheinung des mittleren Deutschland, vom Saalegebiet bis ins südliche Mecklenburg; die Anregung zu seiner Entstehung verdankt er wohl südöstlichen Impulsen. Gegenüber den sogenannten „sächsisch-thüringischen“ Lanzenspitzen (Pag. 142 s. und Liste 3, Pag. 261 s.) nimmt Verfasser eine ähnlich vorsichtige Haltung ein wie der Rezensent⁵, doch faßt er den „Typus“ etwas zu weit, denn man darf das Vorkommen von Rippen an der Mündung nicht als allein ausschlaggebend betrachten, sondern muß auch hier das Formkriterium hinzunehmen. Daß die Anregung zur Rippung des Tüllenmundes aus dem Norden stammt, wie Verfasser vermutet, scheint mir nicht sicher zu sein. Gewiß kann man nicht von einem Typ im engeren Sinne sprechen, sondern nur von einer sich über mindestens zwei Perioden erstreckenden Zeiterscheinung, die uns aus dem mitteldeutschen Raum in besonders großer Zahl überliefert ist.

Erhebliches allgemeines Interesse dürfte die Behandlung der Fibeln (Pag. 87 ss. und 158 ss.) finden. Terminologisch wäre vorweg zu bemerken, daß man – so wie es sich für die Eisenzeit seit Almgren, Tischler, Beltz und anderen eingebürgert hat – besser von ein- beziehungsweise zweigliedrigen statt von ein- oder zweiteiligen Fibeln sprechen sollte, denn auch eine eingliedrige Fibel kann ohne weiteres aus zwei oder mehreren Teilen bestehen. Nach dem etwas verhängnisvollen Vorgehen von Sprockhoff, der fast alle zweigliedrigen Blattbügel-fibeln unter dem Oberbegriff „Spindlersfelder Fibeln“ zusammenfaßte und von nordischen Formen ableitete, war es um die Deutung dieser Typengruppe schlecht bestellt, wenn auch verschiedentlich auf Lokalgruppen hingewiesen wurde. Sprockhoff selbst hielt bis in die 50er Jahre an einer norddeutschen Entstehung fest. Die Ausführungen von Brunns stellen nun wohl endgültig klar, daß diese Fibeln, die er nicht mehr generell als „Spindlersfelder“ bezeichnet, ihrem Typ nach letzten Endes aus südöstlicher Richtung stammen und wohl auch den in vielem ähnlichen eingliedrigen Blattbügel-fibeln eng verwandt sind. Beide lassen sich bislang erst seit Ha A 1 nachweisen, doch sind ältere Formen unbedingt vorauszusetzen. Die stark lückenhafte Quellenlage, auf die Verfasser mit vollem Recht immer wieder hinweist, läßt einstweilen keine näheren Erklärungen zu. Aus demselben Grunde muß auch die Frage nach der Entstehung der nordischen Fibeln vorläufig unbeantwortet bleiben; allerdings wird die früher sehr groß erscheinende zeitliche Lücke zwischen frühen nordischen und mitteleuropäischen Fibeln unter anderem durch neuere dänische Untersuchungen verkleinert, aus denen hervorgeht, daß sich ein Teil des späten Stiles der Periode II mit dem frühen Periode-III-Stil überlappt hat⁶.

„Schmuckgarnituren und andere Fundkombinationen“ werden im folgenden Abschnitt vorgestellt. Auffallend ist – abgesehen von den Beilen – die geringe Zahl von Waffen in den mitteldeutschen Horten. Anhand von Horten, vor allem aber von reichen Grabfunden, lassen sich für den Zeitraum von Bz D bis Ha A 2 zehn verschiedene Typen von Garnituren des Frauenschmucks wahrscheinlich machen, von denen sich Teile in vielen

Horten wiederfinden; nur wenige Horten enthalten eine ganze Garnitur, manche jedoch Reste von mehreren. Vor allem in der Lausitz ist man, was die Kenntnis des Schmuckes, ja der Bronzen überhaupt anbelangt, weitgehend auf die Horten angewiesen, da entsprechende Beigaben in Gräbern fast ganz fehlen. Innerhalb der mitteldeutschen Horten insgesamt können mehrere Kombinationstypen festgestellt werden: Ringhorte mit Garniturenteilen (102 Horten), Sichelhorte (39), Beilhorte (31), Geschirrhorte (6), Brucherz- (12) und Goldhorte (7). In ihrer jeweiligen Verbreitung lassen sich deutlich Unterschiede und Konzentrationen feststellen.

Die regionalen Kulturprovinzen Mittel- und Norddeutschlands werden im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt; zu ihren jeweiligen Typen werden an anderen Stellen des Buches vielerlei Hinweise gegeben. Die Kulturprovinzen Ilmenau und Mecklenburg dürften als hinreichend gesichert gelten (hier sei eingefügt, daß einige der weiter oben auf Pag. 126 angeführten Inventare aus dem Lüneburgischen – Oberhaverbeck, „Uelzen“ und Hohenbünstorf – nicht in vollem Umfang als geschlossen angesehen werden können, doch hat das keine chronologischen Konsequenzen). Demgegenüber möchte Verfasser nur unter gewissen Vorbehalten von einer Kulturprovinz an der Mittel-elbe sprechen, die keinen so umfangreichen Typenvorrat aufweist. Er fügt noch die beiden auf Grund der Bronzen deutlich zu definierenden Kulturprovinzen Saale und Lausitz hinzu, wobei die letztere nicht mit der „Lausitzer Kultur“ im allgemeinen verwechselt werden darf.

Den Abschluß des darstellenden und untersuchenden Teiles bildet die kulturgeschichtliche Zusammenfassung. Bei der Deponierung der Horten waren im mitteldeutschen Raum ebenso wie im Norden und im südlichen wie südöstlichen Mitteleuropa zwar verschiedene Bräuche vorhanden, doch nimmt Verfasser – meines Erachtens völlig zu Recht – an, daß die überwiegende Mehrzahl der Horten aus kultischen Gründen in den Boden gelangte. Die Motive im einzelnen zu erklären ist einstweilen noch nicht möglich. Allgemeine kulturgeschichtliche Erwägungen über die Art der weiträumigen Beziehungen, die Deutung der regionalen Gruppen und das Verständnis der nordischen Bronzekultur folgen in weiteren Kapiteln.

Die mitteldeutschen Horten, denen die Untersuchungen gewidmet sind, werden, soweit irgend möglich, in meist guten Fotos vollständig vorgelegt und im Katalog klar beschrieben; Typenzusammenstellungen und Tabellen runden das Bild ab. Redaktionell hätte man hier eine andere Gliederung vornehmen und den Katalog dieser Horten allein als solchen benennen sollen. Die übrigen außerdem als Kataloge bezeichneten Zusammenstellungen wären besser zu den Fundlisten gestellt worden, zumal sie nur eine Auswahl charakteristischer Grab- oder Hortfunde unter besonderen Gesichtspunkten darstellen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Von größtem Wert sind die Verbreitungskarten, die in der Mehrzahl der Fälle praktisch das gesamte mitteleuropäische Gebiet nördlich der Donau umfassen; sie werden durch 68 reichhaltige Fundlisten ergänzt. Das ausführ-

liche Sach- und Typenverzeichnis ermöglicht ein schnelles Nachschlagen auch bei speziellen Anliegen.

Zusammenfassend kann man über das Werk von Brunns guten Gewissens sagen, daß es ungleich mehr bietet als der an sich schon Aufmerksamkeit heischende Titel zu versprechen scheint. Sicherlich ist es kein Buch zum „Lesen“, das sich dem Interessierten leicht erschließt; keinesfalls will es unkritisch hingenommen sein. Es werden weder glatt eingehende Ergebnisse geliefert noch gesamthistorische Aspekte prononciert; manches scheinbar Feststehende wird in Frage gestellt. Dafür erhält man jedoch eine Vielfalt von Material, von Informationen und nicht zuletzt von Gedanken zu neuen Ansätzen geboten. Überall tritt die umfassende Kenntnis des Verfassers hervor, der mit ebensoviel Distanz wie Einfühlungsvermögen bemüht ist, einen umfangreichen und trotzdem stark fragmentarischen Stoff, welcher räumlich zwischen den großen und relativ gut erforschten Zentren jener Zeit liegt, zu deuten und nicht lediglich zu klassifizieren. Das Buch darf mit aufrichtigem Dank an den Autor begrüßt werden; es bringt eine große Erweiterung unseres Wissens und dürfte neuen Forschungen viele wichtige Impulse geben.

Gernot Jacob-Friesen, Köln

¹ G. Jacob-Friesen: *Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (Hildesheim 1967), Pag. 179 (zu Polen).

² So die Stücke von Hamburg-Wandsbek, Tremersdorf und Plešivec (Jacob-Friesen¹, Tab. 79:6, 100:11 und Pag. 188). Manche anderen, wie diejenigen von Conrade und Wessin-Radepohl, besitzen überhaupt keine Mittelrippe sondern haben nur eine dachförmige oder fazettierte Tülle (ibid., Tab. 34:8 und 122:11).

³ Ibid., Pag. 200 und 220 ss.

⁴ Ibid., Pag. 196 ss.

⁵ Ibid., Pag. 245 ss.

⁶ K. Randsborg: *Von Periode II zu Periode III – Chronologische Studien über die ältere Bronzezeit Südschwedens und Norddeutschlands* (Acta Arch. [Kopenhagen] 39, 1968, 1 ss.).

Hartwig Zürn: *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg — Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen)*. Mit Beiträgen von Hans-Volkmar Herrmann, Josef Röder, Benno Urbon und Franz Zauner (Stuttgart 1970) (= Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A: Vor- und Frühgeschichte, Heft 16).

128 Seiten, 78 Abbildungen und 135 Tafeln.
Verlag Müller & Gräff in Kommission, Stuttgart.

Nur wenige Jahre nach den Ausgrabungen (1963–1967) erscheint die Monographie über die teilweise schon aus Vorberichten bekannten prähistorischen Denkmäler vom Grafenbühl bei Asperg, von Hirschlanden und von Mühlacker¹. Dies ist um so mehr zu würdigen, als hier von den Feldarbeiten bis zur Gesamtpublikation die Leistung einer staatlichen Denkmalpflegebehörde vorliegt: stellt doch der durch die gegenwärtige hektische Bautätigkeit kaum noch überschaubare Fundanfall bei

chronischer Personalunterbesetzung und oft unzulänglicher Mittelausstattung die öffentlichen Ämter vor kaum zu bewältigende Aufgaben. So darf man H. Zürn für den unermüdlischen persönlichen Einsatz, der zur zügigen Vorlage der in den letzten Jahren in Nordwürttemberg notwendig gewordenen Hallstatt-Grabungen führte, desto dankbarer sein.

Der Band wird auch deshalb begrüßt, weil der bisherige Publikationsstand über die Fürstengrabhügel des Westhallstattkreises nur als äußerst mangelhaft bezeichnet werden kann. Das ist zum Teil verständlich, sind doch die großen Grabhügel in überwiegender Zahl bereits im vergangenen Jahrhundert angefahren worden. Als Folge der damaligen Ausgrabungsmethoden, die mitunter hart an Raubgräberei grenzten, ergaben sich denn auch kaum brauchbare Befunde, die mithin nur wenige Autoren zu einer Neuaufnahme der Altbestände reizen konnten. Bedauerlicherweise blieb ja die zweifellos mühevoll, aber um so erfolgreichere Neubearbeitung der späthallstattzeitlichen südwestdeutschen Fürstengräber durch S. Schiek (Diss. Tübingen 1956) ungedruckt. Bis zum Erscheinen des vorliegenden Bandes mußte sich folglich die Kenntnis über Bau und Belegung der eisenzeitlichen Großgrabhügel allein auf die Ergebnisse vom allerdings nur teiluntersuchten Hohmichele (G. Riek und H.-J. Hundt) stützen.

Der Verfasser behandelt die drei Fundstellen in je einem beschreibenden Abschnitt; darauf folgt ein auswertendes Kapitel. An erster Stelle steht – auch umfangmäßig – der Grafenbühl. Obwohl der Hügel, wie Tab. 57:1 zeigt, von der üblichen Verflachung abgesehen, im Jahre 1959 noch relativ ungestört in einem Obstbaugelände lag, mußte die Untersuchung 1964 an einem bereits allseitig dezimierten Monument ansetzen, so daß von der ehemaligen Hügelfläche nur noch weniger als die Hälfte ausgegraben werden konnte. Das Fürstengrab befand sich am Nordrand des erforschten Areals; von den sich über und um die Zentralkammer gruppierenden Nachbestattungen wurde mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Großteil nicht mehr erfaßt. Aufgrund der eingeschränkten Ausgrabungsmöglichkeiten gelang es auch nicht, die Baugeschichte der Anlage zu klären. Zum Zeitpunkt der Untersuchung betrug die Höhe der Aufschüttung noch 2,2 m über der alten Oberfläche; der Durchmesser wurde auf 40 m geschätzt. Damit erreicht der Hügel gerade die Größe mittlerer hallstattzeitlicher Tumuli, keineswegs aber die Monumentalität eines Hohmichele, eines Römerhügels oder eines Magdalenenberges. Das Zentralgrab wurde laut eindeutigen Befund in eine bereits bestehende, mindestens 0,7 m hohe Aufschüttung eingetieft. In höheren Lagen ließen sich die Spuren des Grabschachtes offenbar durch die mindestens acht in diesen eingebrachten Nachbestattungen sowie infolge moderner Störungen nicht mehr erkennen. Verfasser denkt hier an eine hallstattzeitliche Wiederbenutzung eines vielleicht bronzezeitlichen Grabhügels, der dann überhöht wurde, erwägt aber nicht die naheliegende Möglichkeit, daß es sich bei dem Sphingengrab gar nicht um die primäre Bestattung handeln muß. Dieses kann vielmehr ohne weiteres auch eine reguläre Nachbestattung in einem hallstattzeitlichen